

gekotzt und neben sich gestanden. Irgendwie schaffte sie es, ein paar Sachen zu holen und zurück in ihr Elternhaus zu ziehen. Dort heulte sie weiter – bis sie sich nach einer Woche aufrappelte und Bewerbungen an verschiedene Polizeidienststellen in ganz Deutschland schickte.

Das vernünftigste Angebot war aus Frankfurt gekommen.

Dorthin war sie geflohen. Und dort war sie geblieben.

All das wusste Claus Hochgräbe. Die beiden hatten keine Geheimnisse aus ihrer jeweiligen Vergangenheit gemacht; wieso auch? Und dennoch drängte er förmlich darauf, dass sie zu Stephans Bestattung nach München fuhr.

»Er ist tot«, sagte er. »Was soll dir schon passieren?«

»Da fällt mir so manches ein. Zum Beispiel, dass ich einem Dutzend seiner Betthäschen begegne.«

»Quatsch. Und wenn schon. Die erkennen dich doch gar nicht.«

»Claus. Das alles bringt mir doch gar nichts. Ich bin ihm zu nichts verpflichtet, verstehst du? Das ist ein halbes Leben her. Uns verbindet nichts mehr.«

Claus drückte den Arm noch fester um sie. »Ich verstehe das. Aber ich möchte nicht, dass du es irgendwann bereust. Fahr da hin und nimm Abschied. Sag ihm am Grab noch einmal alles, was du willst. Oder auch nicht. Aber es ist wichtig, dass du hingehst. Danach ist es vorbei. Endgültig und für immer. Glaub mir, es ist besser so.«

Julia Durant hatte nichts mehr gesagt. Sie wusste, dass Claus Hochgräbe seine Frau zu Grabe getragen hatte. Ein Schicksalsschlag, den er lange vor ihrem Kennenlernen erlitten hatte. Hochgräbe ging schon lange nicht mehr zum Grab. Er brauche das nicht, meinte er. Aber er hätte es sich niemals verziehen, eine Beerdigung zu versäumen.

Trotzdem hatte Julia Durant sich nicht überwinden können, die Reise anzutreten. Aber sie führte einige Telefonate. Zuerst noch einmal mit Aumüller, der sie über Stephans Ableben informiert hatte, als sie gerade am Ufer der Nidda stand und das tote Mädchen in Augenschein nahm. Sie hatte ihn abgewürgt, weil die Nachricht sie übermannt hatte. Hatte es auf den Tatort geschoben, doch tatsächlich wogte da viel mehr. Mittlerweile hatte sie sich gefangen, doch schon nahte der nächste Einschlag. Im Verlauf des Gesprächs verriet der Pastor Durant etwas, was ihr den Atem raubte.

Stephan war nicht auf natürliche Weise zu Tode gekommen.

»Wie genau ist er denn gestorben? Und warum ist die Leiche überhaupt zur Einäscherung freigegeben worden?«, wollte die Kommissarin jetzt wissen, während sie

neben dem alten Mann hertrötete. Die Urnenwand kam bereits in Sicht, es waren nur noch ein paar Dutzend Schritte.

»Die Ermittlungen haben wohl ins Leere geführt«, antwortete Pastor Aumüller und hob die Schultern. »Mehr weiß ich auch nicht.«

Er hatte ihr am Telefon nur wenige Fragen beantworten können. Das Sterbedatum lag fast zwei Monate zurück. Ein Raubmord, möglicherweise ein Beschaffungsdelikt. In Stephans Wohnung fehlten das Portemonnaie, einige Wertgegenstände, die Schränke waren durchsucht worden. Der Spülkasten der Toilette war geöffnet, Klebereste unter der Küchenspüle deuteten darauf hin, dass dort etwas versteckt gewesen sein könnte. Kokain? Durant erinnerte sich, dass das unter Stephans Kollegen ein Thema gewesen war. Er selbst hatte ihr stets geschworen, dass er die Finger davon lasse. Aber was von seinen Gelübden zu halten war ...

Doch all das lag Ewigkeiten zurück.

Zwei Telefonate mit den Kollegen der Münchner Kriminalpolizei hatten sie nur wenig weitergebracht. Der Fall war längst zu den Akten gewandert, auch wenn das natürlich keiner offiziell zugab.

»Aber was hatten Sie denn mit ihm zu tun?«, fragte die Kommissarin weiter.

Pastor Aumüller blickte sie aus friedfertigen Augen an. Er war einer der gütigsten Menschen, die sie jemals kennengelernt hatte. Julias plötzliche Trennung hatte auch ihn damals schwer getroffen. Noch immer schien Enttäuschung in seinem Blick zu liegen. Vielleicht aber auch nur darüber, dass sie und Stephan es nicht geschafft hatten, irgendwann wieder vernünftig miteinander zu reden. Oder bildete sie sich das ein? Längst bereute sie es, hier zu sein. Es war alles so anstrengend.

»Ich habe von seinem Tod auch erst vor ein paar Tagen erfahren«, verriet Aumüller. »Er hat mir Briefe zukommen lassen. Die Polizei hat sie mir zugestellt, aber das geschah mit gehöriger Verzögerung. Sie befanden sich vorher wohl bei der Spurensicherung. Ich vermute, man hat sie dort vergessen, aber das ist nur meine persönliche Theorie.« Er blieb stehen und atmete schwer. »Jedenfalls kam das für mich genauso überraschend wie für dich. Stephan bat mich darum, dass ich dich, wenn er einmal nicht mehr sei, zu seiner Beisetzung bitte. Er bat mich äußerst eindringlich. Diesen Wunsch konnte ich nicht übergehen, ich hoffe, du verstehst das.«

Sie schritten weiter. In wenigen Augenblicken würde die Beisetzung der Urne beginnen.

»Natürlich verstehe ich das«, versicherte Julia, auch wenn sie sich dadurch nicht wohler fühlte. Denn sie verstand Stephan nicht. Was brachte es ihm, wenn sie heute hier war? War es ein Machtspiel? Sie erreichten die Urnenwand und blieben abseits der anderen stehen. Sie fasste den Pastor an den Arm. »Hören Sie. Ich weiß noch sehr gut, wie Sie und Paps damals für mich da waren. Ihr habt nie etwas gesagt, aber ich habe es immer gespürt. Keinen Vorwurf vielleicht, aber diesen Gedanken: Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen. Aber Stephan hat diese Verbindung zerbrochen, nicht ich. Ich finde nicht, dass ich ihm noch etwas schulde.«

Pastor Aumüller lächelte. Es war genauso warm und herzlich wie damals im Mai, als sie und Stephan einander die Ringe an die Finger gesteckt hatten.

»Er hat seinen Weg gewählt und du deinen. Ich hätte euch trotzdem gewünscht, dass das Ganze anders verlaufen wäre. Weniger schmerzhaft.«

Durant lachte bitter. »Er hat sich's ja nicht allzu schwer gemacht.«

»Bist du dir da sicher?«

Die Kommissarin erinnerte sich noch gut. Es waren die Jahre nach der Wiedervereinigung gewesen, eine euphorische Zeit. Aber auch die Zeit neu aufkeimender Konflikte. Kuwait zum Beispiel. Und dann kam der Krieg in Jugoslawien. Angesichts einer aus den Fugen geratenen Welt und einer abscheulichen Mordserie in Frankfurt hatten die Briefwechsel mit dem Scheidungsanwalt beinahe schon banal gewirkt. Man redete nicht miteinander, daran hatte Julia kein Interesse gehabt, und offenbar war es ihrem Mann nicht anders ergangen. Das Trennungsjahr hatte unmittelbar nach dem Bekanntwerden seiner Fremdvögelei begonnen und war durch ihre Rückkehr ins Elternhaus und den folgenden Wechsel nach Frankfurt unstrittig. So nüchtern, wie das alles abgelaufen war, stach ihr nun dieselbe alte Frage, die ihr schon damals die Sinne geraubt hatte, mit feinen Nadeln in die Seele: Wie konnte das sein, nachdem man sich einmal derart innig geliebt hatte? Waren all die guten Zeiten, all die Gefühle, am Ende nur eine Illusion gewesen? Aber warum stand sie dann heute hier und heulte sich die Augen aus?

Hinter dem Tränenschleier nahm Julia Durant wahr, wie Pastor Aumüller nach vorne trat an das grauporige Schachbrett, in dessen Mitte ein offenes Fach mit der Urne ihres Ex-Manns wartete. Kurz darauf stand sie davor. Sie hatte keine Blumen, um sie hineinzulegen, sondern war aus dem Gruppenzwang heraus nach vorn getreten, unsicher, was sie sagen oder denken sollte.

»Mach's gut«, war alles, was sie hervorbrachte.

Nach und nach löste sich die Versammlung auf. Kein Wort über einen Leichenschmaus, keine Belegschaft, keine trauernde Familie, keine Kinder.

»Wer sind diese Leute?«, raunte sie Aumüller zu. Als dieser sie nicht verstand, stellte sie ihre Frage lauter. Niemand war mehr in ihrer Nähe, der sie hören konnte.

»Ich weiß es selbst nicht«, gestand der Pfarrer mit trauriger Miene. »Stephans Eltern leben schon lange nicht mehr. Keine Familie, keine alten Freunde. Aber möchte man so seinen letzten Weg gehen?« Er hob die Schultern. »Ich habe mich im Ort umgehört, Zeit war ja genug. Ein paar Schulkollegen, ein paar Fußballer. Menschen, die seit dreißig Jahren nichts mehr mit ihm zu tun hatten, aber trotzdem ...«

»Danke«, sagte die Kommissarin leise und unterdrückte ein Schluchzen. Offenbar war Stephan allein geblieben. Und ihr wurde bewusst, dass sie praktisch nichts mehr von ihm wusste. Wie lange das alles zurücklag ... Ob es seine Werbeagentur überhaupt noch gab? Es hatte sie nie interessiert, und da sie sich schon von Berufs wegen der Nutzung von sozialen Medien verweigerte, hatte sie ihm auch nie im Internet nachspioniert. Zu tief saßen außerdem die Verletzungen, die er ihr zugefügt hatte.

»Ich würde gerne gehen«, gestand sie und wischte sich mit dem Handrücken die Augenwinkel aus.

Pastor Aumüller nickte. Gemeinsam schlenderten sie über den Friedhof, irgendwann hakte er sich bei ihr ein. Nur noch ein einziges Mal blieb Julia Durant stehen, hielt für einige Sekunden inne und drehte den Kopf in Richtung Wand. Zum letzten Mal. Danach atmete sie tief durch und entschied, das Thema Stephan genauso zu behandeln wie die hiesige Polizei. Sie würde es zu den Akten legen, schon allein, um sich selbst zu schützen. Die Geister der Vergangenheit waren viel zu mächtig, und wenn die Kripo München einen zwei Monate alten Raubmord nicht aufklären konnte, was sollte sie dann tun?

Stephan war längst ein Fremder für sie, und sie würde nicht zulassen, dass er sich wieder in ihr Leben drängte.

Doch damit irrte Julia Durant ganz gewaltig.

14:30 Uhr

Frankfurt

Das rechtsmedizinische Institut befand sich in einem charmanten Sandsteinbau, dem man nicht ansah, wie düster es zuweilen in den unteren Geschossen zuzuging, dass dort die Leichen missbrauchter Kinder obduziert wurden, darunter auch totgeschlagene Säuglinge – mit Abstand das Schlimmste, was man als Ärztin zu sehen bekommen konnte. Alles in einer Wohlstandsgesellschaft, in der sich keiner mehr für seine Mitmenschen zu interessieren schien. Anders war kaum zu erklären, dass die Kindeswohlgefährdungen jedes Jahr zunahmen und die Nachbarn und Angehörigen meist aus allen Wolken fielen, wenn es zu Verhaftungen kam. Wenn es überhaupt so weit kam.

Dr. Andrea Sievers stand, die Arme in die Hüften gestützt, vor dem Metalltisch, der inmitten des gekachelten Bodens auffragte. Dort aufgebahrt war jene nackte Schönheit, die man am Flussufer in Nied aufgefunden hatte. Die Leichenschau war praktisch beendet, es gab nur noch ein paar Handgriffe zu erledigen. Auf der anderen Seite des Tisches trat Kommissar Frank Hellmer von einem Bein aufs andere.

»Können wir vielleicht hochgehen?«, drängte er. Sievers lächelte schmal. Sie wusste, was in seinem Kopf vorging. Frank dachte daran, dass es auch seine Tochter einmal treffen könnte. Jeder Vater hatte diese Ängste. Und er wollte außerdem eine Zigarette. Ein Bedürfnis, das Andrea ihm nachempfinden konnte.

»Klar«, sagte sie deshalb und ging Richtung Glaskasten, in dem sich ihr Büro befand. Sie wippte mit einer frischen Packung Lucky Strike und hob das Kinn in Richtung Treppe. »Unterhalten können wir uns auch in angenehmerer Gesellschaft.«

»Nichts gegen dich«, murmelte sie im Hinausgehen der Toten zu.

Noch am Vorabend hatte man anhand einer Aufnahme, die mit den hessenweiten Vermisstenmeldungen abgeglichen wurde, einen Treffer erzielt. Das Mädchen hieß Laura Schrieber. Neunzehn Jahre alt, Friseurin im zweiten Lehrjahr. Sie war am Sonntagabend nicht wie vereinbart nach Hause gekommen, wo sie noch lebte, denn für eine eigene Wohnung reichte das spartanische Gehalt bei Weitem nicht. Peter Kullmer und Doris Seidel, das frisch verheiratete Dream-Team der Mordkommission, hatten die undankbare Aufgabe übernommen, Lauras Eltern zu befragen. Die wichtigsten Erkenntnisse dieses Gesprächs schienen zu sein, dass die Mutter ein Alkoholproblem habe, der Vater nur Lauras Stiefvater sei und die junge Frau sich hauptsächlich bei einer Freundin aufhalte. Schon über deren Namen war das Paar sich nicht einig. Kendra. Kira.